

Informationen und Dokumente zur Ralley

I. Passierschein Klein Glienicke

Passierschein I 1050244	
zum vorübergehenden Aufenthalt im Schutzstreifen	
Herr / Frau / Fräulein	Schliephacke
	(Name) Bernfried
	(Vorname)
ist berechtigt, sich aus dienstlichen / privaten Gründen in der Zeit	vom 18.07.88 bis 17.07.90
	in Babelsberg und Klein-Glienicke
	(Ort und Kreis) Kreis Potsdam-Stadt
Der Passierschein ist nur gültig in Verbindung mit dem Personalausweis Nr.	B 0252464
Mitgeführtes Kraftfahrzeug (pol. Kennz.)	PKW DPE 6-82
Hinweise auf der Rückseite beachten!	Potsdam, den 12. Juli 1988
PM 107 (87/11) Ag 106/82/83/84/85	(Unterschrift)

5. Dachdeckerflucht an der Klein Glienicker Kapelle

Im Mai 1965 sind Reparaturarbeiten am Dach der Kapelle und des Pfarrhauses von Klein Glienicke fällig. Drei Arbeiter erhalten Passierscheine, mit denen sie das Grenzgebiet betreten dürfen. Während der Dacharbeiten werden sie ständig von zwei Grenzsoldaten bewacht. Als sich am 7. Mai 1965 ein Grenzposten unerlaubt entfernt, erkennen zwei der Dachdecker ihre Chance. Einer der beiden entwapfnet den verbliebenen Posten, während der zweite mit einer Leiter in Richtung Mauer vorrennt. Mit Warnschüssen wird der Grenzsoldat von einer Verfolgung abgehalten. Die Flucht der beiden gelingt.

Der dritte Dachdecker bleibt auf der Baustelle zurück; er will seine junge Familie nicht verlassen. Trotzdem wird er von der Stasi im Untersuchungsgefängnis in der Potsdamer Lindenstraße inhaftiert. Dort gesteht er nach vielen Vernehmungen unter Druck, von den Fluchtabichten seiner Kollegen gewusst und ihnen die Funktionsweise einer Waffe ausführlich erklärt zu haben. Er wird im Juli 1965 zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus verurteilt.

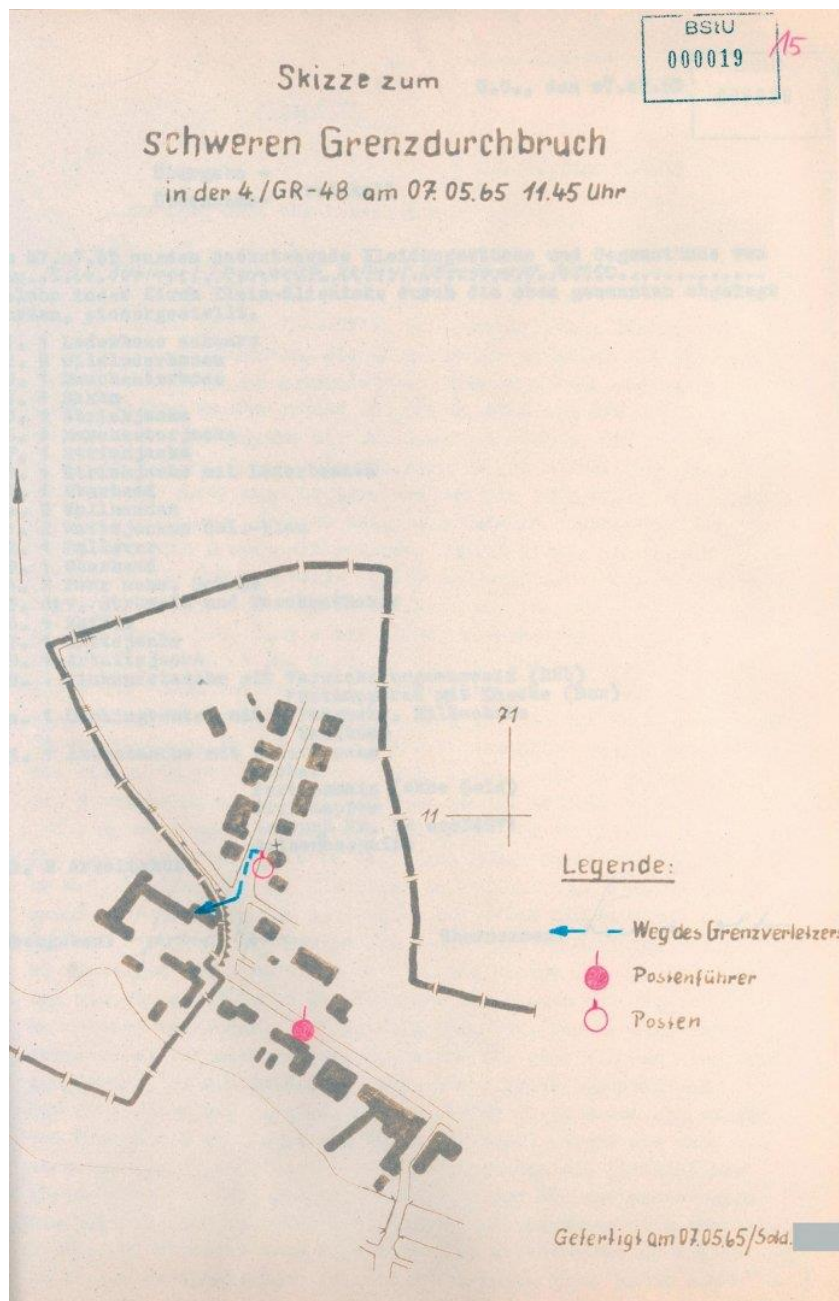
Die Potsdamer Staatsanwaltschaft findet das Urteil zu milde und legt Berufung ein. Das Bezirksgericht Potsdam erhöht im November 1965 die Strafe auf zwei Jahre Zuchthaus – wegen „gemeinschaftlich begangenen, staatsgefährdenden Gewaltakts“.

Die beiden Grenzsoldaten werden beschuldigt, durch ihr „Fehlverhalten“ die Flucht der Dachdecker überhaupt erst ermöglicht zu haben. Das Militärgericht Potsdam verurteilt sie zu zwei Jahren bzw. sechs Monaten Gefängnis.

Nun verweigern die »DDR«-Behörden weiteren Handwerkern den Zutritt zur Kapelle, die zusehends verfällt. Erst nach dem Fall der Mauer können die Renovierungen an dem in Verfall begriffenen Bau beginnen. Der jeweils am dritten Sonntag des Monats um 16 Uhr stattfindende »Klingende Gottesdienst« wird von Geistlichen unterschiedlicher Konfessionen gehalten, denn hier, wo jahrelang Mauer und Stacheldraht ein Zusammenkommen verhinderten, sollen Grenzen überwunden werden!

Quelle: Klein Glienicker Kapelle – Webseite: <http://www.klein-glienicker-kapelle.de/geschichte-wiederaufbau/>

Quelle: Chronik der Mauer, Dachdeckerflucht von Klein Glienicke nach Zehlendorf, 7. Mai 1965, <http://www.chronik-der-mauer.de/fluchten/180933/dachdeckerflucht-von-klein-glienicke-nach-zehlendorf-7-mai-1965>



Fluchtskizze der Stasi: Dachdecker-Flucht von Klein-Glienicke in den west-Berliner Bezirk Zehlendorf, 7. Mai 1965 (Quelle: BStU. Ast. Potsdam, AOP 3043/66)

Chronik der Mauer: [hronik-der-mauer.de/fluchten/180933/dachdeckerflucht-von-klein-glienicke-nach-zehlendorf-7-mai-1965?type=galerie&show=image&i=172538](http://www.chronik-der-mauer.de/fluchten/180933/dachdeckerflucht-von-klein-glienicke-nach-zehlendorf-7-mai-1965?type=galerie&show=image&i=172538)

6. Grabkarte

2. Halbjahr 1980	Grabkarte № 0692		
2. Halbjahr 1981	Gottschalk	C 85	Friedhof Kl. Glienicke
	Grabstelle	Abt. R Nr.	
	K e m p f Ingeborg		
	Familienname	Vorname	
	20. 11. 1915	Teltow	
	Geburtsdatum und -ort		
	Tochter		
	Verwandtschaftsgrad zum Verstorbenen		
	Teltow-Seehof, Heinersdorfer Weg 64		
	Wohnort, Straße und Hausnummer		
	Potsdam	IV 1372959	
	Kreis / Gemeinde		
	Potsdam	2. 7. 1980	
	, den		
	Ausstellungsdatum	Friedhofsverwalter	Inhaber

VEB Grünanlagen und Bestattungswesen 14
15 POTSDAM
Heinrich-Mann-Allee 106

12. Otto Lipmann

Otto Lipmann war einer der Begründer der angewandten Psychologie nicht nur in Deutschland, sondern auch international. Durch Forschung und Koordination beeinflusste Lipmann die Entstehung und Entwicklung der forensischen Psychologie, der psychologischen Diagnostik und der Arbeitspsychologie. Er leistete Pionierarbeit durch die Entwicklung empirischer Methoden in der Arbeits- und Berufspsychologie.

Seit 1906 war Otto Lipmann Leiter des Instituts für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung in Berlin. Zusammen mit William Stern gab er die „Zeitschrift für angewandte Psychologie“ (1906-33) heraus, durch die er weithin bekannt wurde. 1926-30 war er wissenschaftlicher Sekretär des Arbeitsleistungsausschusses der deutschen Wirtschafts-Enquete. Noch im Dezember 1932 erhielt er einen Lehrauftrag für Psychologie der Arbeit, den er allerdings aus politischen Gründen nicht mehr wahrnehmen konnte. Nach der Machtergreifung der NSDAP wurde die „Zeitschrift für angewandte Psychologie“ von den Nationalsozialisten verboten und der SA angehörende Studenten verwüsteten sein Institut.

Nach dem Tod Otto Lipmanns wurden die Verhältnisse für seine Familie in Klein Glienicke immer schwieriger und seiner Frau wurde nahegelegt, als Jüdin das Haus in der Wannseestrasse 9 zu verkaufen. Dieser Zwangsverkauf kam quasi einer Enteignung gleich, denn der geringe Kaufpreis ging auf ein „Reichssicherheitskonto“ und wurde später per Gesetz als jüdisches Vermögen konfisziert. Dazu wurden der Familie bei ihrer Flucht aus Nazideutschland noch die „Reichsfluchtsteuer“ in Rechnung gestellt.

Die von Otto Lipmann initiierte Arbeit wurde durch die Vertreter der jungen angewandten Psychologie weitergeführt und in die Welt getragen, als sie nach 1933 Nazi-Deutschland verließen. Otto Lipmanns Nachkommen leben heute in aller Welt. Das Haus in der Wannseestrasse 9 wurde nach zehnjährigem Kampf um Restitution verkauft.

Quellen:

Rosenstiel, Lutz von, "Lipmann, Otto" in: *Neue Deutsche Biographie* 14 (1985), S. 645 f. [Online-Version];

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117042684.html#ndbcontent>

Arndt, Jens, Gliencke – Vom Schweizerdorf zum Sperrgebiet, Potsdam 2011, S. 48 – 57

13. Erinnerung an Fritz Hirschfeld

Letzte Lebenszeichen eines Optimisten

Potsdams Landgericht erinnert an den von den Nazis ermordeten Richter Fritz Hirschfeld

ERIK WENK (AUSZÜGE)

https://www.pnn.de/images/heprodimagesfotos93120180806richter4_4515_1_20180805101818663-jpg/22891286/1-format43.jpg

https://www.pnn.de/images/heprodimagesfotos93120180806richter4_4515_1_20180805101818663-jpg/22891286/1-format43.jpg

Potsdam - „Ich will keine Worte des Abschieds schreiben, denn nach Abschied ist mir im Grunde gar nicht zumute“, schrieb Fritz Hirschfeld 1943 an seine Freunde im niederländischen Exil. Diese hatten den Potsdamer Richter, der vor den Nazis aus Deutschland geflohen war, wie ein Familienmitglied aufgenommen. Was die Familie Teulings damals noch nicht wusste: Es war eines der letzten Lebenszeichen, das sie von ihrem „Onkel Fritz“ erhalten sollten, einen Tag danach wurde er erst ins niederländische Internierungslager Westerbork und dann nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert. „Ob es möglich sein wird, von Theresienstadt direkt an euch zu schreiben, weiß ich nicht“, schreibt Hirschfeld, aber er wolle alle Nachrichten an Freunde in Deutschland weitergeben.

1938 war der jüdischstämmige Katholik Hirschfeld in der Reichspogromnacht festgenommen worden, die Freilassung erfolgte unter der Bedingung, dass Hirschfeld „Reichsfluchtsteuer“ in Höhe von 35.000 Reichsmark zahlte; zuvor hatte er bereits 38.000 Reichsmark „Sühneleistung“ und „Vermögensabgabe“ an die Nazis zahlen müssen. Hirschfeld flüchtete, musste jedoch seine krebserkrankte Frau bis zu ihrem Tod 1941 in Potsdam zurücklassen.

Mitte Februar 1939 war Hirschfeld im niederländischen Nieuwkuijk angekommen, „mit einer Bratsche, einer Violine, einem Cello und vielen Noten“, so Myriam Teulings. „Mein Vater war damals Anfang 20 und sehr von ihm angetan“, sagt Myriam Teulings. „Neben der Musik galt Hirschfelds Leidenschaft der Literatur: Er verfasste philosophische Texte und übersetzte niederländische Werke ins Deutsche, zum Beispiel Joost van den Vondels „Altargeheimnisse“. Ein anderes, selbstverfasstes Buch trägt den Titel „Von der Wirklichkeit – Gedanken von der Welt und Überwelt“, die Kapitel tragen Überschriften wie „Vom Sinn der Fröhlichkeit“, „Vom Gottvertrauen und von der Hoffnung“ und „Von der Feindesliebe“. Diese zwei Werke sowie ein weiteres sind die einzigen Bücher, die von Hirschfeld noch erhalten sind. Die Niederlande seien für ihn vier Jahre lang „so etwas wie eine Heimat“ gewesen, schrieb Hirschfeld in seinem Abschiedsbrief. Nachdem 1940 die Nazis einmarschiert waren, musste er jedoch auch aus dieser Heimat fliehen. Der Versuch, nach Brasilien auszuwandern, scheiterte jedoch, da die brasilianischen Behörden die Altersbegrenzung für Immigranten auf 40 Jahre festgelegt hatten.

Trotz des Leides und des Unrechts, das ihm widerfahren war, blieb Hirschfeld ein unerschütterlicher Optimist: „Er hat niemals von seinem Elend erzählt“, erinnert sich Leonardus Teulings. Selbst in seinem Abschiedsbrief sprach Hirschfeld mit Gelassenheit und Zuversicht davon, dass all das, was gerade passiere, „nur ein Durchgang und ein Übergang zu freundlicheren Lösungen“ sein werde. Eine Hoffnung, die sich nicht erfüllen sollte:

Nachdem er nach Theresienstadt verschleppt worden war, wurde er ins Oktober 1944 in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Dort verlieren sich seine Spuren.

Quelle: Erik Wenk, Erinnerung an Fritz Hirschfeld, Letzte Lebenszeichen eines Optimisten - Potsdams Landgericht erinnert an den von den Nazis ermordeten Richter Fritz Hirschfeld, Potsdamer Neuste Nachrichten (online), 06.08.2018

<https://www.pnn.de/potsdam/erinnerung-an-fritz-hirschfeld-letzte-lebenszeichen-eines-optimisten/22891288.html>



Fritz Hirschfeld (3.v.l.) und seine Frau Grete (r.), zweite von links die Potsdamerin Maimi von Mirbach, die in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern geehrt wird. Quelle: Christel Köster

Quelle: Volker Oelschläger, Erinnerung an Fritz Hirschfeld, 31.12.2018, Märkische Allgemeine, (online) <https://www.maz-online.de/Lokales/Potsdam/Erinnerung-an-Fritz-Hirschfeld>,

14. Das Mädchen von nebenan der 1930er-Jahre (Auszüge)

Lilian Harvey war ein Superstar jener Zeit, in der sich der deutsche Tonfilm mit Musicals, Singspielen und Operetten regelrecht an sich selbst berauschte. Und es schien, als habe Lilian Harvey mit ihrem größten Schlagererfolg auch ihre eigene, einzigartige Erscheinung im Kino der 1930er-Jahre besungen: „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder ...“

Ihre Filme dreht Lilian Harvey in denselben Kulissen meist in drei Versionen, neben der deutschen Fassung parallel auf Englisch und Französisch. So wurde sie zum ersten europäischen Star. Wobei ihr ihre Herkunft half: Die Deutsch-Britin wurde 1906 geboren in London, vielsprachig erzogen in einem Schweizer Internat, ausgebildet an der Ballettschule der deutschen Staatsoper in Berlin. Sie konnte tanzen, seiltanzen, fechten, singen, spielen, steppen. Die Lieder, die sie in ihren Musikfilmen sang, wurden europaweit zu Schlagern.

Lilian Harvey kehrt nach einer kurzen Karriere in Hollywood 1935 nach Berlin zurück. Sie dreht weitere Filme – doch die Produktionsgesellschaft UFA wird von den Nationalsozialisten übernommen. Harvey empfängt in ihrem Berliner Haus unbeirrt jüdische Kollegen und gerät ins Visier der Gestapo. Sie emigriert zunächst nach Frankreich – und ist nach dem deutschen Einmarsch dort nicht mehr sicher.

Lilian Harvey: „Ich bin 1941 nach Amerika gegangen, und ich habe großes Glück gehabt, dass der amerikanische Konsul mir ein Clipper-Ticket besorgt hat. 36 Stunden, nachdem ich das Haus verlassen hatte, kam man, um mich für's Konzentrationslager zu holen.“

Die Nazis erkennen Lilian Harvey ihre Staatsbürgerschaft ab, beschlagnahmen ihren Besitz. Während ihre Kolleginnen Marika Röck und Zarah Leander, die sich mit den Nationalsozialisten arrangiert hatten, nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Karrieren fortsetzen konnten, bezahlt Lilian Harvey ihren Mut und ihre Standhaftigkeit mit dem Bruch der Karriere. Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte sie in einer Villa im südfranzösischen Juan-les-Pins. Zurückgezogen, wie man so sagt. Am 27. Juli 1968 starb sie in ihrem Haus, mit nur 62 Jahren.

Quelle: Katja Nicodemus, Deutschlandfunk, 21.08.2019, 50. Todestag von Lilian Harvey, Das Mädchen von nebenan der 1930er-Jahre, https://www.deutschlandfunk.de/50-todestag-von-lilian-harvey-das-maedchen-von-nebenan-der.871.de.html?dram:article_id=423959

I 5. General Kurt Schleicher

30. Juni 1934

„Es war ein Sonabend, ich kam aus der Schule – die Sommerferien begannen. Ich kam so strahlend gegen zwei mit einem sehr guten Zeugnis in der Hand nach Klein Glienicke. Die Griebnitzstraße war von der örtlichen Polizei abgesperrt, die kannten mich aber und sagten: „Du darfst durch“. Unsere Haushälterin und meine Tante kamen mir entgegen und erzählten: „Es ist ein Mord geschehen. Der General liegt tot im Arbeitszimmer, aber Deine Mutter ist im Krankenhaus“.

Wenig später erfuhr Lonny von Schleicher, dass auch ihre Mutter verstorben war.

„Für mich war die Welt zu Ende. Damit war alles aus. (...) Spät am Abend kam dann die SS ins Haus, hat alles durchsucht und sämtliche Akten und Schriftstücke mitgenommen. An diesem Abend hielt Hitler seine berühmte Rede von dem vereitelten Putschversuch Röhm und der Erschießung der Verschwörer wie General von Schleicher. Erst da wusste ich genau, dass meine Eltern im Auftrag des Regimes erschossen worden waren.“

Noch am Tag des Mordes meldete einer der untersuchenden Staatsanwälte um 15:00 Uhr an das Reichsjustizministerium, dass Schleicher aus politischen Gründen ermordet worden sei. Parallel gab NSDAP-Führer Hermann Göring in einer amtlichen Meldung und später in einer Pressekonferenz bekannt, dass im Rahmen der Gegenwehr gegen einen SA-Putsch auch Kurt von Schleicher und seine Frau erschossen worden seien. Schleicher habe mit den staatsfeindlichen Kreisen der SA-Führung und ausländischen Mächten staatsgefährdende Beziehungen unterhalten.

Wir durften keine Todesanzeigen herausgeben. (...) Die Beerdigung fand nicht statt. Später haben wir dann die Urnen beerdigt. Im Oktober bin ich dann aus dem Haus am Griebnitzsee ausgezogen – nach Potsdam. Ich stand unter Beobachtung und durfte mein Abitur nicht machen. Den Zorn gegen die Nazis trug ich in mir und ich hätte gerne im Widerstand mitgemacht, denn ich kannte viele Leute aus diesen Kreisen. Aber sie winkten ab und sagten „Du nicht! Du bist zu bekannt – das wäre zu gefährlich“. Ich habe dann den Krieg als Krankenschwester gearbeitet und das Ende in Dänemark in einem Lazarett erlebt.“

In der historischen Forschung bleibt General von Schleicher eine umstrittene Figur. Während er von einigen Historikern als „Weimars letzte Chance gegen Hitler“ angesehen wird, sehen andere in ihm eine Unheilsgestalt und einen der Hauptschuldigen für die Zerstörung der Weimarer Republik.

Zitat aus: Lonny von Schleicher „Für mich war die Welt zuende...“, S. 42 – 47, in: Arndt, Jens, Glienicke – Vom Schweizerdorf zum Sperrgebiet, coela Verlag GbR Potsdam 2011

Weitere Quellen: Gruchmann, Lothar, Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner. Oldenbourg, München 1988. 3. verbesserte Auflage, München 2001, S. 444

Gritschneder, Otto, „Der Führer“ hat sie zum Tode verurteilt – Hitlers Röhm-Putsch-Morde vor Gericht. Beck, München 1993, ISBN 3-406-37651-7, S. 41 f.

Strenge, Irene, Kurt von Schleicher. Politik im Reichswehrministerium am Ende der Weimarer Republik. Duncker und Humblot, Berlin 2006, S. 11.

Quelle **Photo**: Private Papers of Kurt von Schleicher (bestowed to the public by Schleichers' heirs), Link: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schleicher_mit_frau.jpg

(Photo nachstehend)



Reichsschule des Rassenpolitischen Amtes
der N. S. D. A. P. Potsdam-Babelsberg

